

CLAUDIA SOLZBACHER | KRISTINA CALVERT (HRSG.)



*nifbe*

# „Ich schaff‘ das schon ...“

Wie Kinder Selbstkompetenz entwickeln können

**HERDER**

Claudia Solzbacher / Kristina Calvert (Hrsg.)

»Ich schaff' das schon ...«

Wie Kinder Selbstkompetenz entwickeln können

»Im Dialog«

Herausgegeben vom

**nifbe** Niedersächsisches Institut  
für frühkindliche Bildung und Entwicklung

»Ich schaff' das schon ...«

Claudia Solzbacher / Kristina Calvert (Hrsg.)

# »Ich schaff' das schon ...«

Wie Kinder Selbstkompetenz  
entwickeln können

**HERDER** 

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2014

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Titelbild: Dr. Karsten Herrmann

Innengestaltung: post scriptum, Emmendingen / Hinterzarten

Vignetten-Gestaltung: Charlie Calvert, Hamburg

Herstellung: Graspö CZ, Zlín

Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-451-32765-0

E-ISBN 978-3-451-81034-3

# Inhalt

<b>Grußwort</b> .....	8
Rolf Zuckowski	
<b>Einleitung</b> .....	10
Kristina Calvert/Claudia Solzbacher	
<b>Ich schaff' das schon, ich schaff' das schon ... Grundlagen von Selbstkompetenzförderung in Theorie und Praxis</b> .....	19
Claudia Solzbacher/Kristina Calvert	
<b>Was ist eigentlich Selbstkompetenz? Persönlichkeits-System- Interaktionen als Grundlage von Selbstkompetenz(förderung) – Die PSI-Theorie</b> .....	35
Thomas Künne/Julius Kuhl	
<b>»Stimme und Körper – sich zeigen – Stück für Stück« – Selbstkompetenz wächst durch musikalische Immersion</b> .....	53
Uta Mette	
<b>Die Bedeutung der Laban/Bartenieff-Bewegungsstudien für die Selbstkompetenzförderung von Kindern im Vor- und Grund- schulalter</b> .....	65
Vera Gehrs	
<b>Musik und Tanz verbessern den Selbstzugang</b> .....	73
Bernhard Müßgens	

---

Literarisierung von Anfang an: Durch Erzählen sich selbst fühlen und begreifen lernen .....	81
Tatjana Jesch	
Kinder brauchen Bücher in die Hand, oder? Wie ich mit Apps und E-Books mit kleinen Kindern lustvoll lesen kann .....	91
Heike Roegler	
Selbstkompetenzförderung außerhalb institutioneller Zwänge – Erfahrungen im Mentorenprogramm <i>Balu und Du</i> .....	107
Hildegard Müller-Kohlenberg	
Durch die Forscherkonferenz zur Selbstkompetenz .....	115
Anna K. Hausberg	
Die Schule der 330 Fragen – Schul- und Unterrichtsentwicklung auf dem Weg zu einer begabungsgerechteren Schule .....	125
Ruth Jakobi	
Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen als Chance für die Selbstkompetenz? .....	133
Matthias Schröder	
Intrinsisch motivierende Aufgabenformate in den Naturwissen- schaften – Mit Kindern über Verwandtschaft philosophieren (PhiNa) .....	145
Lucie Seischab	
Mathematik während eines Zooprojektes – über offene Aufgaben die Selbstkompetenz der Kinder stärken! .....	153
Stefanie Paarmann	
Ich bin Ich – und Ich kann etwas! .....	159
Tanja Reinke	

---

<b>Das Mikado-Modell individualisierter Begabung und die Förderung von Beharrlichkeit .....</b>	<b>169</b>
Thomas Trautmann	
<b>»Selbst handeln können und nützlich sein« – Selbstkompetenzförderung durch die Arbeit in einer offenen Druckwerkstatt ...</b>	<b>179</b>
Manfred Blieffert / Michaela Kruse-Heine	
<b>Ausblick: nach oben? Wenn Kinder Zukunft denken – eine theatrale Forschungsreise in Hamburg .....</b>	<b>187</b>
Constance Cauers	
<b>Forschende Praxis und ästhetisches Handeln in der Theaterpädagogik .....</b>	<b>197</b>
Mira Sack	
<b>Selbstkompetenzförderung bei traumatisierten Kindern – Möglichkeiten und Grenzen .....</b>	<b>205</b>
Iris Franzke	
<b>Und wenn ich glaub, ich schaff's nicht mehr: Selbstkompetenz als Ankerpunkt für eine professionelle Gestaltung von Bildungsprozessen .....</b>	<b>215</b>
Meike Sauerhering / Inga Doll	
<b>Verzeichnis der Autorinnen und Autoren .....</b>	<b>224</b>
<b>Glossar .....</b>	<b>229</b>



# Grußwort

»Als Meike knapp ein Jahr alt war, da konnte sie längst stehn.  
Sie übte unermüdlich, an der Wand entlang zu gehn.  
Drei Schritte hat sie leicht geschafft und fast den vierten auch,  
doch sie entschied sich lieber für 'ne Landung auf dem Bauch.  
Sie sah sich um und hat gelacht  
und hat vielleicht zum ersten Mal gedacht:

Ich schaff' das schon, ich schaff' das schon,  
ich schaff' das ganz alleine.  
Ich komm bestimmt, ich komm bestimmt  
auch wieder auf die Beine.  
Ich brauch dazu, ich brauch dazu  
vielleicht 'ne Menge Kraft,  
doch ich hab immerhin  
schon ganz was anderes geschafft.

Als Meike in der Schule war, da ging's ihr ziemlich gut.  
Nur wenn sie im Sport am Barren stand, verlor sie fast den Mut,  
besonders, wenn die Klasse sah, wie sie sich dabei quält.  
Am liebsten wär sie abgehaun, und viel hat nicht gefehlt.  
Doch sie stand da und hat gedacht:  
Da muss ich durch, das wäre doch gelacht!

Ich schaff' das schon ... das schaff' ich schon ...«\*

\* Aus der gleichnamigen CD (Musik für Dich), Noten »Rolf's Kinderliederbuch 2« (Sikorski).



*Dieses ist wohl mein wichtigstes Lied, es wird viele Kinder ein Leben lang begleiten und dazu beitragen, immer wieder eigene Kräfte zu mobilisieren und an die eigenen Träume und Möglichkeiten zu glauben, auch da, wo andere sie infrage stellen. Eine gesungene Affirmation, mehr nach innen als nach außen erklingend. Was kann einem Liedermacher Schöneres geschehen? Ich freue mich, dass das vorliegende Buch diesem Gedanken Rechnung trägt.*

*Rolf Zuckowski.*

Rolf Zuckowski

# Einleitung

Kristina Calvert / Claudia Solzbacher

Pädagoginnen und Pädagogen betonen in unseren Studien und Befragungen immer wieder, dass mit dem wachsenden Leistungsdruck und den immer volleren Lehrplänen die Förderung der Persönlichkeit der Kinder ins Hintertreffen gerät. Wenig Zeit bleibt dafür, die Kinder darin zu unterstützen, sich selbst zu motivieren, zu lernen mit Misserfolgen umzugehen, Frustrationstoleranz zu entwickeln oder auch sich selbst zu beruhigen. Bei diesen Kompetenzen geht es im Kern darum, mit eigenen Gefühlen umgehen zu können: Man spricht auch von Affekt- bzw. Selbstregulation. Zusammenfassend können diese Fähigkeiten als Selbstkompetenz bezeichnet werden.

Weil jegliches Handeln, Lernen und Verhalten affektiv getönt ist, also mit Gefühlen zusammenhängt bzw. Gefühle auslöst, ist Selbstkompetenz grundlegend für Persönlichkeitsentwicklung insgesamt und für Lernen im Besonderen! Das tiefe Gefühl »Ich schaff' das schon ...«, wie es so eingängig in dem bekannten Kinderlied von Rolf Zuckowski besungen wird, ist grundlegend, um sich Herausforderungen zu stellen, unterschiedliche Lebenssituationen zu meistern – eben für die Zuversicht, *selbst* kompetent handeln zu können.

Um den Kindern eine sichere Basis zu geben, von der aus sie ihr Leben gestaltend in die eigenen Hände nehmen können, brauchen sie neben stabilen Beziehungen interessante und motivierende Lernumgebungen. Dazu geben in unserem Buch ganz unterschiedliche Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Fachrichtungen und Professionen Tipps. Sie entführen in unterschiedliche (Lern-)Umgebungen und Beziehungssituationen, um darzustellen, wie die Selbstkompetenz von Kindern gefördert werden kann, um Kinder stark und zufrieden zu machen.

Wir wollen unsere Leserinnen und Leser dazu anregen, neugierig auch in vermeintlich fremde Bereiche zum Thema »Selbstkompetenz« ein-

zutauchen; nicht zuletzt deshalb haben wir die Artikel nicht nach konventionellen Kriterien geordnet, wie zum Beispiel nach Fachdisziplinen, Kita oder Grundschule, Alter der Kinder oder Autor aus Praxis bzw. Wissenschaft. Denn Pädagoginnen und Pädagogen sind aus unserer Sicht Tausendsassas, die in der Arbeit mit Kindern auch immer wieder selbst neugierig auf die Welt losgehen (müssen). Zudem: »Life long learning«, ständige Fort- und Weiterbildung funktioniert dann besonders gut, wenn die Ordnung des Wissens noch offen ist.

Um Ihnen dennoch eine Orientierungshilfe zu geben, haben wir als Lese- und Navigationshilfe wichtige Begriffe und Aussagen jeweils als Marginaltext an den Seitenrand gesetzt. Darüber hinaus finden Sie am Ende des Buches ein Glossar. Dort erhalten Sie eine Übersicht über verwendete Fachbegriffe und Fremdwörter mit kurzen Erläuterungen. Damit Sie einen Vorgeschmack auf das bekommen, was Sie in den einzelnen Beiträgen erwartet, folgt nun eine kurze Zusammenschau:

Eingangs möchten wir, die Kinderphilosophin **Kristina Calvert** und die Erziehungswissenschaftlerin **Claudia Solzbacher**, mit unserem Beitrag Grundlagen zur Selbstkompetenzförderung in Theorie und Praxis vorstellen. Ausgehend von einem breiten Begabungsbegriff machen wir deutlich, dass und warum Selbstkompetenzen eine wichtige Basis sind, um Begabungen in sichtbare Leistungen zu überführen. Kinder entwickeln Selbstvertrauen und Zuversicht in das eigene Leistungsvermögen, wenn ihnen Herausforderungen zugemutet und Achtung, Respekt, Wärme und echtes empathisches Verstehen entgegengebracht werden. Wenn Erzieherinnen und Erzieher oder Lehrkräfte authentisches Interesse am Kind haben, können sie es in seiner Individualität (an)erkennen. Auf der Basis guter Beobachtung von Kindern können Ansatzpunkte zu deren Förderung aufgedeckt werden. Ausgangspunkt sind hier die Begabungen, also die Ressourcen der Kinder.

Grundlegend für unseren Ansatz der Selbstkompetenzförderung und für dieses Buch insgesamt, ist die Theorie der Persönlichkeits-System-Interaktionen, kurz PSI-Theorie genannt, die der Psychologe **Julius Kuhl** 2001 entwickelt hat. In dem zweiten theoretisch einleitenden Beitrag beschreibt dieser, gemeinsam mit **Thomas Künne**, ausgehend von der PSI-Theorie Unterstützungsmöglichkeiten für die Selbstkompetenzentwicklung von Kindern. Zentral sind hier die Zusammenhänge zwi-

schen Selbststeuerungsfähigkeiten und Beziehungsangeboten, die das Kind erhält. Besonderes Augenmerk wird auf die Basiskompetenzen Selbstmotivierung und Selbstberuhigung gelegt. Argumentiert und erläutert wird aus dem Blickwinkel von Hirnforschung und Psychologie. So ist Selbstmotivierung zum Beispiel die Fähigkeit, einen positiven Affekt selbst (ohne Hilfe von außen) zu generieren. Dies ist nötig, um schwierige Vorhaben und Pläne in die Tat umzusetzen. Mittels der PSI-Theorie kann man die zugrunde liegenden beteiligten Prozesse solcher Fähigkeiten genauer beschreiben und präziser individuelle Förderungsmöglichkeiten ableiten.

Wie Förderung gelingen kann, zeigen die folgenden Beiträge von Praktikerinnen und Praktikern sowie Wissenschaftlerinnen: **Uta Mette** stellt in ihrem Beitrag die Bedeutung von Musik für die Entwicklung des Selbst heraus. Einerseits ist Musik hier Mittel für Selbstwirksamkeitserfahrungen, andererseits dienen die Bewegungen zu Musik und die als Musik verstandenen vorsprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten von sehr jungen Kindern als Schlüssel zu ihren Befindlichkeiten. Sie beschreibt wie in einem Hamburger Musikkindergarten bereits Säuglinge mit Musik in Schwingungen versetzt werden und ihre Offenohrigkeit trainiert wird: »Säuglinge experimentieren mit ihrer Stimme und geraten in Verzückung, sobald sie das erste Mal ein Mobile durch Antippen mit dem Fuß in Schwingungen versetzt haben. Sie erleben sich als selbstwirksam in diesem Moment ... All dieses Experimentieren benötigt als Katalysator Erwachsene, die Sicherheit und Ermunterung geben, und andere Kinder.« Mette (und später auch Müßgens) unterstreichen die These, dass die Beobachtung der Bewegung eines Kindes zur Musik ein Indiz für dessen Befindlichkeit liefern kann.

**Vera Gehrs** beschäftigt sich aus der Sicht der Musik- und Tanzpädagogik mit der Bedeutung der Laban/Bartenieff-Bewegungsstudien für die Selbstkompetenzförderung von Kindern im Vor- und Grundschulalter. Sie zeigt, welchen großen Nutzen Bewegungsbeobachtungen bei Vor- und Grundschulkindern haben können. Sie können zum einen Aufschluss über den Grad der sensomotorischen Entwicklung eines Kindes geben und zum anderen Anhaltspunkte für die Einschätzung des Entwicklungsniveaus der Selbstkompetenzen. Darüber hinaus stellt Gehrs Übungen des »Bartenieff Fundamentals« als sinnvolle Unterstützung zur Förderung der Selbstkompetenzen vor. Sie stellt

einen engen Zusammenhang zwischen möglichen Entwicklungshemmnungen im Bereich Bewegung und den Schwierigkeiten her, sich zum Beispiel ausreichend abgrenzen oder gut für sich selbst und persönliche Ziele einstehen zu können.

Der Musikwissenschaftler **Bernhard Müßgens** bezieht sich in seinem Beitrag auf die Psychologin Judith Kestenberg, die Anfang des 20. Jahrhunderts noch wenig praxiserfahrene und manchmal etwas akademisch steife Kinderärzte herausforderte: »Um ein Kind zu verstehen, müssen Sie krabbeln. Sie können nicht auf einem Stuhl sitzen oder aufstehen und sich einfühlen.« Müßgens beschreibt sechs Spannungsflussrhythmen (nach Kestenberg), die verschiedene Bedürfnisse zum Ausdruck bringen, und fragt: »Kann man an der Art und Weise, wie Kinder sich bewegen, erkennen, was sie bewegt?« Die Antwort lautet hier: Musik und Bewegung können hoch komplexe Befindlichkeiten wie in einem Spiegel abbilden. Man kann hierzu versuchen, die Offenohrigkeit des Kindes zu erhalten, das heißt die Fähigkeit aller Kinder bis etwa zum Ende des Grundschulalters mit Musik aller Art mitzuschwingen. Offenohrigkeit kann Offenheit zum Selbst möglich machen. Aber nur im praktischen Tun – zum Beispiel durch Musikhören und Tanzen mit den Kindern.

Stellen Mette, Müßgens und Gehrs die Musik und die Bewegung in das Zentrum der kindlichen Selbstkompetenzförderung, fokussiert die Literaturdidaktikerin **Tatjana Jesch** »Literarisierung von Anfang an«. »Durch Erzählen sich selbst fühlen und begreifen lernen« lautet Jeschs programmatischer Titel. Sie stellt die Bedeutung früher Kommunikation für Bindung und die Entwicklung des kindlichen Selbst heraus. Der erste Austausch zwischen Erwachsenen und Kind besteht aus Signalen der Befindlichkeit und der Zuwendung. Es ist eine Art Beziehungskommunikation. Die Erwachsenen setzen von Beginn an auch die Verbalsprache ein, erreichen das Baby aber zunächst vor allem durch die stimmliche Modulation der Worte, nicht durch deren Bedeutung. Beginnt das Kind dann mit »Alltagserzählungen«, wie zum Beispiel »Papa fällt!«, hat die pädagogische Fachkraft einen Anhaltspunkt, um mit dem Kind in eine weiterentwickelte Beziehungskommunikation zu treten.

**Heike Roegler** arbeitet an einem ähnlichen Thema, wenn sie fragt: »Kinder brauchen Bücher in die Hand, oder?« Sie richtet ihren Blick auf ein Erwachsenen noch nicht immer ganz vertrautes oder gar allgemein

akzeptiertes Medium, wenn sie ausführt, wie man mit Apps und E-Books auch mit kleinen Kindern lustvoll lesen kann. Roegler verweist in ihrem Beitrag darauf, dass es wichtig ist, sich auf das Neue einzulassen, um die Möglichkeiten dessen, was es bieten kann, zu entdecken. Sie sieht Apps und E-Books nicht als Alternative zum herkömmlichen Buch, sondern als neues, ganz »eigen-artiges« Medium, welches den Rezipienten zum Interagieren aufruft: »Um zu verstehen, was – im Unterschied zur Nutzung eines Desktop-Computers – das Besondere am Erzählen von Geschichten in Apps oder E-Books ist, ist die Touchfunktion der Geräte zu betrachten. Durch die Berührung mit den Fingern bekommen die Kinder direkten Zugang zu den Funktionen der Apps. (...) Man spricht daher auch von einer Renaturalisierung der digitalen Welt.« Praxisnah und mit vielen Tipps lädt uns Roegler in die interaktive Welt ein.

Mit ihrem Mentorenprogramm »Balu und Du« macht die Psychologin **Hildegard Müller-Kohlenberg** deutlich, dass Beziehung zwischen Kindern und Erwachsenen von großer Bedeutung für die Förderung des Selbst des Kindes ist. In ihrem Beitrag beschreibt sie Selbstkompetenzförderung außerhalb institutioneller Zwänge. Müller-Kohlenberg sucht mit dem Mentorenprogramm einem Mangel entgegenzuwirken, der in den Bildungs-Institutionen leider viel zu oft vorherrscht: Der Schlüssel von oft lediglich einer pädagogischen Fachkraft auf 20 oder mehr Kinder. Wie soll bei einem solchen Verhältnis Beziehungsgestaltung gelingen? Hier setzt das Mentorenprogramm an. Die Gespanne aus Balu und Mogli treffen sich wöchentlich für einige Stunden. Jede Beziehung gestaltet sich anders, entsprechend den Interessen, Bedürfnissen und der individuellen Lage des Kindes. Gelernt werden so indirekt Werte, Normen und Selbstkompetenzen, wobei das Geheimnis die persönliche Beziehung zwischen Mogli und Balu ist, um sich in »shared attention« gemeinsam auf ein »Drittes« auszurichten (ein Spiel etc.). So kann sich in entspannter Atmosphäre das Selbst des Kindes dem Selbst des Erwachsenen öffnen.

»Shared attention« sieht auch die Pädagogin **Anna K. Hausberg** als einen Weg, um das Selbst des Kindes zu fördern. »Durch die Forscherkonferenz zur Selbstkompetenz« nennt Hausberg das Projekt, das sie in ihrem Beitrag vorstellt. Es wird dargestellt, wie Kinder der Schule Formanstraße in Hamburg ein Schulhalbjahr an einer selbst gestellten Forschungsfrage arbeiten. Über verschiedene didaktische und theoretische

Komponenten wird gewährleistet, dass jedes Kind einen individuellen Forschungsprozess durchläuft. Von der Entwicklung der Frage bis hin zur Präsentation beschreiten die Kinder ihren Weg selbstständig. Nur an einer Stelle schalten sich erwachsene Personen (Lerncoaches) ein: wenn ein Kind – vermeintlich – nicht mehr weiter weiß. Hier greift das von Calvert und Jakobi für das Forschen an der Schule entwickelte dialogische Feedbackinstrument »Forscherkonferenz«. Grundsatz ist dabei das »aktive Zuhören«, das »echte Gespräch« (Buber). Um dies alles umzusetzen, hat in Hausbergs Ansatz das »classroommanagement« einen wichtigen Stellenwert, um freie Zeit-Räume zu schaffen, die nur dafür da sind, sich einem Kind allein und ganz und gar widmen zu können.

In ihrem anschließenden Beitrag schildert **Ruth Jakobi**, die Schulleiterin der Schule Forsmannstraße, den Rahmen, in den das von Hausberg beschriebene Konzept eingebettet ist. Auf dem Weg zu einer begabungsentfaltenden Grundschule beschäftigten sich Jakobi und ihr Kollegium zunächst im Rahmen von Schulentwicklung mit Begriffen wie Intelligenz, Begabung, Kompetenzen, Lerntypen und hirngerechtem Lernen. Hinzu kam die Auseinandersetzung mit diversen Intelligenztests und deren Auswertung, mit Forschungsergebnissen, mit geeigneten Lehrmaterialien oder mit Klassenraum-Management. All dieses und – ganz wesentlich – der kollegiale Austausch führten schließlich zu einer Veränderung im Denken der beteiligten Personen und in den jeweiligen Schulen. Die Diskussion im Lehrerzimmer kreiste nun immer häufiger um die Stärken spezieller Kinder oder auch ganzer Klassen – weg von den zuvor üblichen Gesprächen über Schwächen, die auszugleichen man einfach nicht den richtigen »Hebel« finden konnte. Neben den Forscherkonferenzen stellt Forschendes Lernen das andere Modul zur Begabungsförderung an dieser Schule dar. Hier philosophieren die Kinder zu Themen wie »Was ist Glück?«, »Was ist Wahrheit?«, »Was ist Wissen?«.

Der Pädagoge **Matthias Schröder** nähert sich dem Philosophieren mit Kindern und Jugendlichen aus unterschiedlichen Perspektiven und fragt, warum es sich dabei tatsächlich um eine Chance zur Selbstkompetenzförderung handelt. Als Schlüssel für den Ort und die Notwendigkeit des Philosophierens, für das Werden eines Menschen generell, sieht er dessen »Emporbildung«: »(...) Ein Mensch, der sich selbst entwickelt, erfährt sich in seinen Urteilen und Intuitionen und lernt sich biswei-



len neu kennen. Bei derartigen Prozessen ist nicht die kognitive Arbeit eines rationalen Ich gefordert, sondern die sehr komplexe und persönlichkeitsbildende (und darum auch nachhaltigere) Emporbildung eines Selbst als eines (...) empfindenden, wollenden, fühlenden, liebenden, hassenden etc. Subjektes, (...) um letzten Endes das zu erreichen, was jedes Individuum erreichen will: ein unbeschwertes Leben (...).« Anschaulich entwickelt Schröder vier Bedingungen, die die Entwicklung von Selbstkompetenz beim Philosophieren mit Kindern ermöglichen: echte Begegnung von Menschen, Anknüpfung am Interesse des Schüler-Selbst, Selbstwirksamkeit im Entwickeln von Gedanken sowie ein Gefühl des Angenommen-Seins.

Lucie Seischab und Stefanie Paarmann beschreiben die Arbeit mit sogenannten »offenen Aufgabenstellungen«. Damit sind Aufgabenstellungen gemeint, die das Kind zu eigenen Fragen ermutigen, und die ihm beim Beantworten der Fragen wirkliche Herausforderungen zumuten. Während Seischab offene Aufgaben im Sinne von ausgewählten Gesprächsanlässen aus dem Forschungsprojekt »PhiNa – Philosophieren mit Kindern über Fragen der Natur« vorstellt und anschaulich macht, wie ihre Schülerinnen und Schüler damit umgegangen sind, zeigt Paarmann, inwiefern »Mathematik betreiben« die Selbstkompetenz von Kindern fördern kann: »Offene Aufgaben bieten (...) eine Möglichkeit, die Kinder selbst auf Fragen zu bringen, die sie wirklich interessieren und für die sie eine Antwort finden wollen. Dabei vergessen sie die ›Anstrengung‹, sich mit Mathematik zu beschäftigen – sie betreiben Mathematik. (...) Grundvoraussetzung dabei ist es, die traditionelle Lehrerrolle zu verlassen und sich mit auf die Reise der Kinder zu begeben, deren Ausgang zunächst offen bleibt. Mut, Geduld und Vertrauen in die Fähigkeiten der Kinder sollten sich im Reisegepäck befinden.«

Auch bei Tanja Reinke, Pädagogin und Didaktikerin, kann die »shared attention«, die geteilte Aufmerksamkeit auf ein Drittes, als zentral gesetzt gesehen werden. Ihr Beitrag trägt den Titel: »Ich bin Ich – und Ich kann etwas!« Für ihre Praxis mit Kindern beschreibt sie drei Faktoren als grundlegend: Kompetenzerleben, Autonomie und soziale Integration. Diese drei Faktoren führen unter anderem dazu, dass das Kind ein Selbstkonzept ausbildet, das ihm Lernen möglich macht. Sie zeigt, wie Selbstkompetenz fördernder Unterricht umgesetzt werden kann. Zum Beispiel schildert sie den Einsatz von Lapbooks zum

Thema »Das kann ich gut, das möchte ich noch lernen, das ist an mir das Besondere« oder Situationen, wie die Lesenacht, die es zwingend erforderlich machen, dass die Gefühle der Kinder thematisiert werden, so zum Beispiel in einem Angst-Netz.

Der Erziehungswissenschaftler **Thomas Trautmann** forscht seit vielen Jahren zu dem Thema »Randbedingungen einer begabungsentfaltenden Pädagogik«. In seinem Beitrag analysiert er das Verhalten zweier Kinder, die er zuvor intensiv beobachtet haben konnte. Trautmann stellt bei seiner Analyse den Aspekt der Beharrlichkeit in den Mittelpunkt. Er hat ein eigenes Begabungsmodell entwickelt (Mikado-Modell), das erklären hilft, wie es dazu kommt, dass Kinder die notwendige Beharrlichkeit zur Lösung von Aufgaben nicht aufbringen können.

Der Beitrag »Selbst handeln können und nützlich sein – Selbstkompetenzförderung durch die Arbeit in einer offenen Druckwerkstatt« von **Manfred Blieffert** und **Michaela Kruse-Heine** stellt ein auf reformpädagogischen Wurzeln fußendes Projekt vor. Sie formulieren zu Beginn ihres Beitrages, was auch Schröder, Hausberg und Jakobi unterstreichen: »Kinder können in ihren Selbstkompetenzen durch eine gestaltete Lernumgebung, beziehungssensiblen Umgang und eine professionelle Haltung der Fachkraft gestärkt werden. Das Angebot ›Offene Druckwerkstatt für Osnabrücker Schulen‹ der Musik&Kunstschule der Stadt Osnabrück verfolgt unter anderem diesen Ansatz.« In den Freinet Druckereien drucken die Kinder nicht nur ihre eigenen Texte selbst, sie suchen auch innerhalb des Druckvorgangs einzelne Bausteine, die besonders zu ihnen passen. So sind die Kinder nie nur ›beschäftigt‹, sondern können ihren – wie der Zeitgenosse Freinets, Martin Buber, es ausdrücken würde – Trieb nach Urheberschaft im Tätigsein nachgehen. Die Erwachsenen begleiten das Kind dabei, sodass es Spaß am Lernen hat als einem notwendigen positiven Affekt für die Entwicklung von Begabung zu Leistung und zur Entwicklung von Selbstkompetenz.

Die Autorinnen **Constance Cauers** und **Mira Sack** machen ebenfalls die Bedeutung außerschulischer Lernorte deutlich, wenn sie in ihren Beiträgen die Förderung des Selbst von Kindern durch das Spiel – genauer das Schauspiel – betonen. Beide Theaterpädagoginnen muten dem Kind etwas zu. Sie haben Zutrauen in dessen Fähigkeiten, sich und seine Welt biografisch zu erforschen. Während Cauers uns miterleben lässt, wie ihre Schülerinnen und Schüler zu Schauspielerinnen und

Schauspielern eigener biografisch-utopischer Texte werden, nimmt Sack uns und die Kinder mit auf eine ästhetische Forschungsreise durch den urbanen Dschungel und öffnet eine »Stadt der Geschichten«.

Die Psychologin **Iris Franzke** beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit einer Gruppe von Kindern, denen wir mitunter hilflos gegenüberstehen: traumatisierten Kindern. Sie führt aus, woran man traumatisierte Kinder erkennen und wie man solchen Kindern begegnen kann, um ihre Selbstkompetenz zu stärken. Ist das Selbst eines Kindes durch ein Trauma gehemmt oder verstellt, kann das Kind in einer potenziellen Erfahrungssituation nicht lernen. Deutlich hebt Franzke hervor, dass sich traumatisierte Kinder eher als Opfer und nicht als Gestalter wahrnehmen. Schutzlos fühlen sie sich ihrem unmittelbaren Umfeld ausgeliefert und sehen keine Möglichkeit, ihre Lage aktiv zu gestalten. Die Autorin zeigt auf, welche Wege man mit dem Kind gehen kann, und betont, dass innere Sicherheit nur entstehen kann, wenn äußere Sicherheit gegeben ist.

Und schließlich: Wie sieht es eigentlich mit der Selbstkompetenz der Pädagogin bzw. des Pädagogen aus? **Meike Sauerhering** und **Inga Doll** beschreiben, inwiefern die Selbstkompetenz von pädagogischen Fachkräften ein Ankerpunkt im stressigen Alltag sein kann. In ihrem Beitrag »Und wenn ich glaub', ich schaff's nicht mehr ...« beschäftigen sich die Autorinnen insbesondere damit, wie es Pädagoginnen und Pädagogen auch bei Belastung und unter Stress gelingen kann, auf ihren persönlichen Wissens- und Erfahrungsschatz zugreifen zu können, um nicht den Überblick zu verlieren oder »den Kopf in den Sand« zu stecken.

Wir wünschen Ihnen ebenso viel Freude und neue Erkenntnisse beim Stöbern in unserem Buch – wie wir sie als Herausgeberinnen selbst bei der Sichtung der Beiträge gehabt haben. Ein besonderer Dank geht an zwei Personen, ohne die das Buch nicht so geworden wäre, wie es sich Ihnen nun präsentiert: an Judith Lagies, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Osnabrück, für die redaktionelle Arbeit und an Charles F. Calvert, der für uns die Vignetten gezeichnet hat.

**Kristina Calvert & Claudia Solzbacher**  
Herausgeberinnen



# Ich schaff' das schon, ich schaff' das schon ...

## Grundlagen von Selbstkompetenzförderung in Theorie und Praxis

**Claudia Solzbacher / Kristina Calvert**

»Papa fällt!«, erzählt das zweijährige Mädchen ihrer Erzieherin. Aufmerksam, geneigt und ehrlich am Kind interessiert, wendet sich die Pädagogin ihm zu und sagt: »Ja, der Papa ist gefallen und hat sich weh getan. Hat dir das leid getan? Das war wohl ein Schreck für dich? Du musst dir keine Sorgen mehr machen« (vgl. Jesch in diesem Band). Mehr braucht ein kleines Kind im Normalfall nicht, um sich in dieser Situation zu beruhigen. Im Normalfall hat das Kind die Beziehung zu seinen Eltern als geborgene und sicher erlebt, sodass Vertrauen in sich und seine Stärken in ihm wachsen konnte. Selbst schwierige oder sogar gefährlich erscheinende Situationen – »Papa fällt!« – kann das kleine Mädchen so anfangs gemeinsam mit seiner Erzieherin, später einmal alleine meistern. Die Zweijährige agiert selbstkompetent.

Die Grundlagen für den Erwerb von Selbstkompetenz liegen in der frühen Kindheit, doch kann auch später noch positiv Einfluss auf die Entwicklung genommen werden. Hier sind nicht nur die Beziehungen zu Familienmitgliedern und Vorbildern im Freundeskreis von entscheidender Bedeutung, sondern auch die Beziehungen zu Pädagoginnen und Pädagogen in Institutionen, also zum Beispiel zu Erzieherinnen und Erziehern sowie Lehrkräften. Immer wieder können diese Situationen schaffen, in denen sich Kinder als selbstkompetent erleben. Dies geschieht zum Beispiel, wenn Kinder selbst Schwierigkeiten meistern,

Geborgene und sichere Beziehungen

Positiver Einfluss auf die Entwicklung

ihnen aber nicht alle Lösungen vorgegeben oder die Probleme für sie aus dem Weg geräumt werden.

Wir möchten zeigen, wie die Selbstkompetenz des Kindes durch (professionelle pädagogische) Beziehungen gefördert werden kann, sodass es für sich behaupten kann: »Ich schaff' das schon, ich schaff' das schon ...«

Begabungs-  
entfaltung,  
Begabungs-  
ausschöpfung

Beginnen möchten wir mit einem Blick auf die Begabungsforschung. Dabei gehen wir davon aus, dass jedes Kind Begabungen hat und diese vielfältig und unterschiedlich sind. Das Kind auf seinem Weg zur Begabungsentfaltung und Begabungsausschöpfung zu unterstützen, ist Aufgabe von Pädagoginnen und Pädagogen. Das Kind – so lautet unsere These – kann Begabung erst dann in individuelle Leistung und persönliche Lebenszufriedenheit umsetzen, wenn es selbstkompetent ist, das heißt zum Beispiel sich selbst beruhigen, sich selbst motivieren und sich als selbstwirksam erleben kann (vgl. Künne & Kuhl in diesem Band).

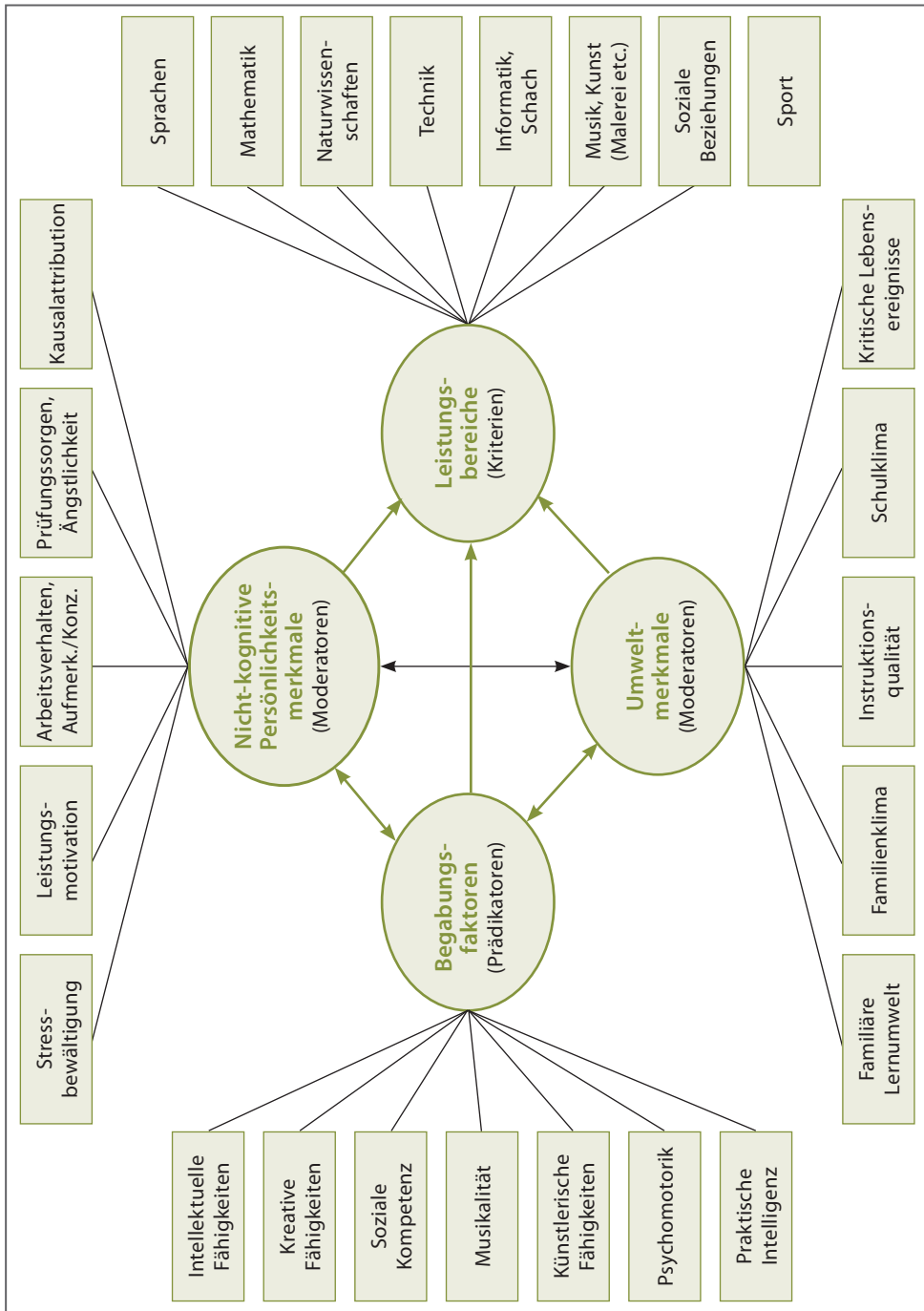
### Jedes Kind hat Begabungen! – Was braucht es, um diese in Leistungen zu überführen?

Aufgrund der individuellen Verschiedenheit von Begabungen ist es notwendig, eine breit angelegte Definition zugrunde zu legen (vgl. Schwer et al. 2011). Entscheidend ist dabei, sich nicht auf einzelne Bereiche zu beschränken, wie lediglich auf den kognitiven Bereich (MINT, Sprache ...), oder aber nur Kreatives zu fokussieren, sondern zum Beispiel in Anlehnung an Gardners Theorie der multiplen Intelligenzen (vgl. Gardner 2005) ein breites Spektrum an Begabungen in den Blick zu nehmen. Dies gilt in ganz besonderem Maße für die Begabungsförderung in der Elementar- und Primarpädagogik, da wir es hier mit Kindern zu tun haben, deren Fähigkeiten entwicklungsbedingt noch nicht festgelegt sind. Es gilt aber auch im Hinblick auf ein immer wieder angemahntes, chancengerechtes Bildungssystem.

Breites Spektrum  
an Begabungen

Begabungen  
gleich Fähigkeits-  
potentiale

Begabungen können recht allgemein als »Fähigkeitspotentiale« (Heller & Perleth 2007, S. 141) bezeichnet werden, die nicht Fertigkeiten oder Kompetenzen an sich beschreiben, sondern die Möglichkeit dazu. Die in diesem Beitrag – und im gesamten Buch – angesprochene Selbstkompetenz kann die Funktion übernehmen, Fähigkeitspotentiale zur Entfaltung zu bringen. Um deutlich zu machen, welcher Bedingungen



Das Münchner (Hoch-)Bewegungsmodell als Beispiel für mehrdimensionale, typologische Begabungskonzepte

Begabungsentfaltung  
als kontinuierlicher  
Interaktionsprozess

es bedarf, Begabungen in Leistung umzusetzen, wird hier das mehrdimensionale typologische Münchener Begabungsmodell vorgestellt (Heller & Perleth 2007, S. 143).

Heller und Perleth (2007) verstehen Begabungsentfaltung als kontinuierlichen Interaktionsprozess zwischen internen Anlagefaktoren und externen Sozialisationsfaktoren. In ihrem Modell wird deutlich, dass die Entfaltung von Begabungen sowohl von Persönlichkeits- als auch von Umweltmerkmalen beeinflusst wird. Diese Moderatoren können die Umsetzung in Leistung begünstigen – im ungünstigen Fall aber auch hemmen.

Um eine pädagogischer Perspektive stark zu machen, haben wir auf der Abbildung (siehe Seite 21) einen Pfeil zwischen den Moderatoren eingefügt, mit dem das Aktionsfeld von Pädagoginnen und Pädagogen markiert wird. Zum einen kann in allen pädagogischen Feldern direkt Einfluss auf verschiedene Umweltmerkmale genommen werden: So kann zum Beispiel die Gestaltung der Lernumgebung in Kita und Schule mehr oder weniger anregend sein, die Instruktionsqualität kann bestimmt sein durch Anregungen zum selbsttätigen Denken und Lernen auf dem Niveau der Kinder oder aber vorbei an ihren Interessen und Fähigkeiten, sie kann auf einem zu hohen oder zu niedrigen Niveau angesiedelt sein; auch das Schul-, Klassen- oder Gruppenklima wird maßgeblich durch das pädagogische Geschick der pädagogischen Fach- oder Lehrkraft geprägt.

Zum anderen kann, insbesondere über eine gelungene Beziehungsgestaltung zwischen Pädagogin bzw. Pädagoge und Kind, auf die nicht kognitiven Persönlichkeitsmerkmale positiv Einfluss genommen werden. Zum Beispiel kann eine fehlerfreundliche Gestaltung von Lernsettings Prüfungssorgen und Ängstlichkeit entgegenwirken; die Leistungsmotivation von Schülerinnen und Schülern können Lehrkräfte fördern, wenn sie deren Fragen, Ideen und Vorschläge ernst nehmen und so die schulischen Aufgaben persönliche Bedeutsamkeit für die Kinder gewinnen.

Alle Kinder haben Begabungen – wir haben uns allerdings angewöhnt, mehr die Defizite zu sehen und zu beheben, als die Ressourcen (zu denen auch die Begabungen zählen) zu erkennen und an ihnen anzuknüpfen.

Hier ein ressourcenorientiertes Beispiel aus dem Kita-Alltag: In einem Projekt für die angehenden Schulkinder in der Kita fällt auf, dass

Gelungene Beziehungsgestaltung zwischen  
Pädagogin bzw.  
Pädagoge und Kind

ein Kind keine Lust zu basteln hat und es auch einfach nicht schafft, etwas sauber auszumalen oder ordentlich entlang der Linie zu schneiden. Ist es dann zielführend, diesem Kind immer und immer wieder Schere und Stift in die Hand zu geben, damit es übt? Oder ist es vielmehr erfolgsversprechender zu schauen, wo die Interessen des Kindes liegen, wo es mit Engagement spielt und arbeitet? Mag es zum Beispiel das Rollenspiel im Puppenhaus? Kann die Erzieherin dann vielleicht eine Tätigkeit anregen, die die Feinmotorik schult, wie etwa eine Renovierung? Mit dem Basteln von Tapeten, Teppichen und Gardinen etc. liegt der Fokus der Tätigkeit auf der lustvollen Beschäftigung mit den Dingen, die im Interesse des Kindes liegen – ohne jedoch das Defizit aus den Augen zu verlieren. Denn zweifellos ist der Umgang mit Schere und Stift eine (spätestens in der Schule) unerlässliche Grundfertigkeit.

### Selbstkompetenz ist eine Basiskompetenz

Wenn Begabungen sich nicht in entsprechenden Leistungen zeigen – sowohl für das Kind als auch für die pädagogische Fachkraft –, dann ist ihre Entfaltung beeinträchtigt. Weil zum einen nicht alle latenten Begabungen mit objektiven Tests gemessen werden können und zum anderen auch nicht vorhersagbar ist, welche Begabungen für das Kind im Laufe seines Lebens hilfreich sein werden, erscheint es uns eine gute Strategie, die Faktoren genauer in Augenschein zu nehmen, die es Kindern ermöglichen (oder auch verunmöglichen), ihre Begabungen in entsprechende Leistungen umzusetzen und auf diese Weise fortzuentwickeln. Eine wichtige Rolle spielt hier die sogenannte Selbstkompetenz. Selbstkompetenz umfasst ein Bündel von einzelnen Fähigkeiten wie Selbstmotivierung, Selbstberuhigung, Selbstwahrnehmung und emotionale Ausdrucksfähigkeit.

Denken wir an die Strophe aus dem eingangs zitierten Lied von Rolf Zuckowski:

»Als Meike in der Schule war, da ging's ihr ziemlich gut.  
Nur wenn sie im Sport am Barren stand, verlor sie fast den Mut,  
besonders, wenn die Klasse sah, wie sie sich dabei quält.  
Am liebsten wär sie abgehaun, und viel hat nicht gefehlt.



Doch sie stand da und hat gedacht:  
Da muss ich durch, das wäre doch gelacht!«

Selbstkompetenzen umfassen die Fähigkeiten, die im Wesentlichen dazu beitragen, dass Meike nicht ihrem Impuls nachkommt, zu fliehen, sondern sich der Herausforderung stellt, um sie zu meistern.

Prüfungssorgen und Ängstlichkeit sind häufig die Ursache, wenn Begabungen sich nicht in entsprechenden Schulnoten niederschlagen. Ist es zum Beispiel sicher, dass ein Kind, das in einer Mathearbeit keine Aufgabe richtig gelöst hat, die erforderlichen Rechenwege nicht beherrscht oder war es vielleicht so aufgeregt und hat so unter Druck gestanden, dass es ihm nicht gelungen ist, einen Zugang zu seinem Wissen herzustellen? Gilt vielleicht Ähnliches für das Kindergarten-Kind, das im Stuhlkreis nicht die Worte spricht, die es für den Fortgang des Singspiels braucht, als sich alle Augen auf es richten?

Richtet sich die Förderung der pädagogischen Fachkraft auf den Bereich der Selbstkompetenzen, arbeitet sie also mit dem Kind daran, wie es ihm gelingen kann, sich unter Stress zu beruhigen, kann das Kind die erworbenen Fähigkeiten in vielen Bereichen nutzen – nicht nur zum Beispiel für Mathearbeiten. So richtet sich auf diese Weise pädagogisches Handeln nicht auf einzelne Fähigkeiten oder isoliertes Können, sondern zielt darauf ab, dass das Kind lernt, sich selbst zu helfen und das Gefühl aufzubauen: »Ich schaff' das schon!« Es gilt also nicht, Hindernisse aus dem Weg zu schaffen, sondern Herausforderungen dosiert zuzumuten und das Kind darin zu unterstützen, sie zu meistern.

Selbstkompetenzförderung ist nachhaltige Förderung, da sie einen entscheidenden Einfluss auf die gesamte Bildungsbiografie von Kindern und Jugendlichen nehmen kann. Sie ist eine Form der Persönlichkeitsförderung und kann somit die Grundlage sowohl für fachspezifische als auch fächerübergreifende Kompetenzen bilden. Selbstkompetenz liegt folglich nicht – wie häufig angenommen wird – auf der gleichen Ebene wie Sach-, Methoden- und Sozialkompetenz, sondern kann als Basiskompetenz bezeichnet werden (vgl. dazu Solzbacher, Behrensen & Sauerhering 2011; Doll & Sauerhering 2013).

Das Kind lernt, sich  
selbst zu helfen

Selbstkompetenz-  
förderung = nach-  
haltige (Persönlich-  
keits-) Förderung